

EIN BLICK AUS DEN KATAKOMBEN – DIE AMTSKIRCHE IN DEN AUGEN DER PHILIPPINISCHEN VOLKSRELIGION

Rainer Neu

Nach der Ankunft der Spanier auf den Philippinen vor rund 450 Jahren wurden weite Teile des Landes von den katholischen Missionaren christianisiert. Bis in die Gegenwart sind die Philippinen die Hochburg des Katholizismus in Südostasien, obwohl seit etwa 30 Jahren protestantische Gruppe sehr erfolgreich Gemeinden aufbauen. Die katholische Kirche leidet an ihrer starren hierarchischen Struktur, an ihrer Fixierung auf das Priesteramt und dem Festhalten an dem Zölibat. Nur rund 5000 Priester stehen einer Bevölkerung gegenüber, die nahezu so groß ist wie die Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland und sich auf mehrere Tausend Inseln verteilt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Priester bis zu 10.000 Gemeindeglieder betreuen muss, die manchmal dazu noch weit verstreut leben. Als Folge dieser kirchlichen Unterversorgung hat sich eine charakteristische Form der Volksfrömmigkeit entwickelt. Die Strategie der frühen katholischen Missionare bestand darin, zunächst möglichst große Gebiete zu christianisieren und kirchlich zu erfassen. Man hoffte, in der zweiten oder dritten Generation die Gemeinden angemessen katechisieren zu können. Man wird jedoch ohne Übertreibung behaupten dürfen, dass diese Phase der lehrmäßigen Vertiefung des christlichen Glaubens auch heute, drei bis vier Jahrhunderte später, große Teile der Bevölkerung noch nicht erreicht hat. So haben seit den Anfängen der christlichen Mission auf den Philippinen christliche Lehren die bestehenden Vorstellungen und Praktiken nicht ersetzt, sondern überlagert. Zwar bildete sich im Laufe der Jahrhunderte auf den Philippinen ein christlicher Sprachgebrauch heraus, doch speisen sich der Bedeutungsgehalt und die damit verbundenen Praktiken häufig aus vorchristlichen Quellen.

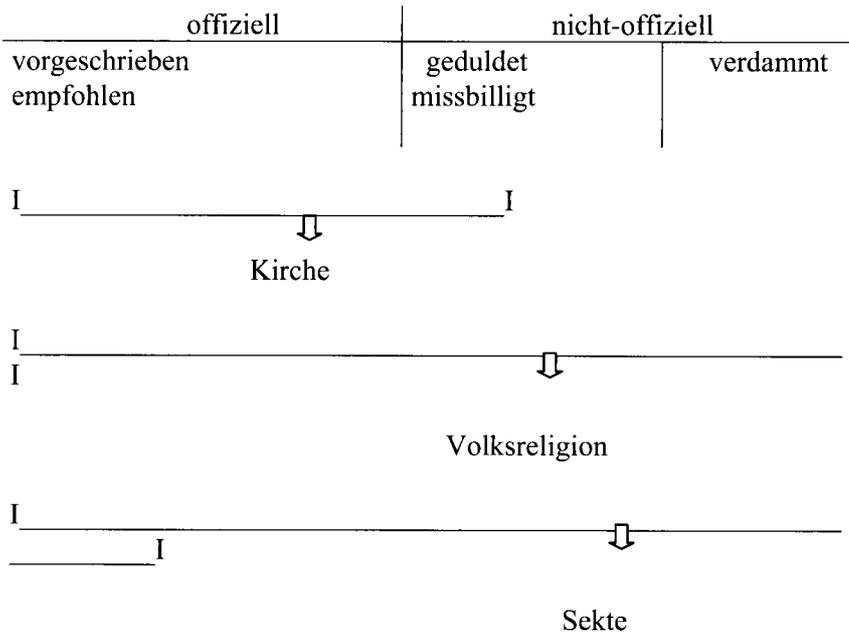
Schließlich ist zu beachten, dass die christliche Mission nicht auf direktem Wege aus Spanien in die Philippinen kam, sondern über die

spanischen Kolonien in Südamerika. Alle spanischen Missionare lebten zunächst eine Zeitlang in Südamerika, ehe sie die beschwerliche Reise in die Philippinen antraten. Auf diesem Wege gelangten auch lateinamerikanische Einflüsse in die tropische Inselwelt, die sich für den modernen Beobachter nicht immer von den philippinischen Traditionen unterscheiden lassen. Schließlich ließe sich die Frage aufwerfen, ob die spezifische spanische Frömmigkeit des 16. Jahrhunderts nicht mit nordafrikanischen Elementen durchsetzt war, die – auf dem Weg über Spanien und Südamerika – in die Philippinen gelangten und – vermischt mit einheimischen Traditionen – dort ein neues Eigenleben entfalteten.

Protestantische Einflüsse erreichten die Philippinen erst vor gut 100 Jahren. Nach der Vertreibung der Spanier kamen die ersten amerikanischen Missionare ins Land und gründeten eine Vielzahl evangelischer Kirchen, Gemeinden und Hauskreise. Die protestantische Mission hat seit rund 30 Jahren große Erfolge zu verzeichnen. Inzwischen gehören 25% der Bevölkerung evangelischen Kirchen an. Damit verbleiben – neben der muslimischen Bevölkerung (5%) – der katholischen Kirche 70%. Typisch für das religiöse Leben der Filipinos unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit sind Gruppen wie Gebets-, Bibel- und Hauskreise, Novenen und nachbarschaftliche Versammlungen zur Heiligenverehrung. Solche Gruppen, die häufig nur in einem losen oder gar keinem Kontakt zur offiziellen Kirchengemeinde stehen, bezeichnet man in der Hauptstadt Manila u.a. als „Katakomben“. Diesen Begriff möchte ich mir für diesen Vortrag zu eigen machen. In den „Katakomben“ lassen sich in sehr lebendiger Weise die religiösen Überzeugungen und Praktiken der Volksreligion entdecken und das Verhältnis der Gläubigen zur Amtskirche erkennen.

Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich jedoch versuchsweise und vorläufig erklären, was ich unter „Volksreligion“ verstehe.

Glaubensinhalte/Praktiken



Unter „Volksreligion“ möchte ich einen Frömmigkeitsstil verstehen, der offizielle und nicht-offizielle Glaubensinhalte und Praktiken umfasst. Zeugnisse der Volksreligion lassen sich am ehesten bei den Festen des Lebens- und Jahreszyklus, bei landwirtschaftlichen Riten und Krankenheilungen beobachten, aber auch in den Äußerungen und Kommentierungen des alltäglichen Lebens. In der Kirchen- und Missionsgeschichte lassen sich Epochen unterscheiden, in denen die Volksreligion eher kritisiert oder eher toleriert wurde.

Umfassen solche Überzeugungen und Handlungen auch Inhalte, die von der Amtskirche abgelehnt bzw. verdammt werden, gilt eine solche Glaubensrichtung als sektiererisch.